

## **Die Erde sind wir. Die Verbundenheit aller Geschöpfe als Lösungsweg**

Fachtagung Weltkirche 2016 „Aufstehen gegen Raubbau und Gier“

Lambach 22./23. Juli 2016

Impuls Dr.<sup>in</sup> Magdalena M. Holztrattner, ksoe

### **A) Zugang zum Thema in LS: *Alles ist mit allem verbunden***

#### Einstieg

Gerade haben wir gesungen: „Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorringt und bunte Blumen und Kräuter“. Diese Schwester Erde, die in vielen Kulturen als Mutter (Pachamama) verehrt wird, ist, genauso wie wir Menschen, ein Geschöpf unseres Gottes des Lebens. Auch wenn wir die Erde nicht unter dem Paradigma des christlichen Glaubens betrachten, so ist mehr als sonnenklar, dass wir nicht nur auf diesem Planeten als unserer Erde leben, sondern „dass wir selbst Erde sind. Seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns“ (LS 2).

Diese Erde sind wir, weil alle Geschöpfe miteinander verbunden sind. Egal ob beseelt oder unbeseelt, ob belebt oder unbelebt, es betrifft uns alle, was mit und auf dieser Erde passiert. Unabhängig davon, ob wir es wissen (wollen) oder nicht, ob wir früher oder später, direkt oder indirekt damit konfrontiert sind. Die Sorge um Mutter Erde verknüpft Franziskus direkt mit der Sorge um die Armen dieser Welt. Die Überwindung der Armut in all ihren Formen und der Schutz der Umwelt sind untrennbar verbunden. Dabei sind es wir in den reichen Ländern und in allen Ländern die Wohlhabenden, die weit über dem Niveau leben, das die Erde aushält.

Die Armen tragen ursächlich am wenigsten zur Klimaveränderung, Abholzung der Regenwälder, Verschmutzung der Ozeane und industriellen Ausbeutung von Böden und Nutztieren bei. Sie leiden aber heute und in Zukunft am meisten unter den Folgen der Umweltzerstörung. Auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen, wir sind alle miteinander verbunden.

Deshalb richtet sich die Enzyklika an alle Menschen – egal ob guten Willens oder nicht. Mit allen Menschen möchte Franziskus ins Gespräch kommen, um die Verantwortung für ein gutes Leben aller auch in Zukunft allen bewusst zu machen.

Wenige Tage, nachdem Papst Franziskus seine Enzyklika *Laudato si* am Pfingstfest 2015 veröffentlicht hatte, vermehrten sich die Kommentare über dieses Dokument in den verschiedensten Medien. Durch einen Einblick in diese Kommentare wird klar, dass „Laudato si“ niemanden kalt lässt. Zumindest niemanden, der/die sich mit dem Text befasst oder sich von dessen Inhalt betroffen fühlt.

### Einordnung der Enzyklika

Bereits Monate vor der Veröffentlichung des Dokumentes war in der Kirche die Rede von einer nahe bevorstehenden „Ökoenzyklika“, in der sich der Papst zu Umweltfragen äußern würde. Der Termin der Veröffentlichung wurde bewusst gesetzt: im Juni 2015 tagte die G7-Konferenz, um den langfristigen Kohleausstieg zu beschließen. Im September 2015 hat die UNO in New York mit der Agenda 2030 17 Nachhaltige Entwicklungsziele – Sustainable Development Goals / SDGs – beschlossen.

Im Dezember 2015 fand in Paris die UN-Klimakonferenz statt, auf der internationale Vereinbarungen im Hinblick auf den Klimaschutz erzielt wurden.

Der Papst fordert keine nur individuelle, sondern v.a. eine globale ökologische Umkehr. Er ermuntert zu einer globalen Vision darüber, wie wir Entwicklung und Fortschritt heute vorantreiben, wie wir neben technologischem Fortschritt v.a. einen sozialen, ethischen und kulturellen Wandel in Richtung Gemeinwohl erreichen können. Dazu braucht es nicht nur die individuelle Veränderung des gewohnten ressourcenintensiven Lebensstils, sondern vor allem strukturelle politische und wirtschaftliche Konsequenzen. *Laudato si* positioniert Kirche neu in der Gesellschaft, in Distanz zu den bestimmenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen.

*Laudato si* ist zudem eine tiefgreifende, dialogale – und daher offene – Meditation über das, was Mensch- und Christsein in der Welt von heute bedeutet:

- ✓ unsere soziale Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen und auch gegenüber dem Leben und den Lebewesen auf unserer Erde;

- ✓ die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist - und es zwischen verschiedenen Lebensbereichen (u. a. biologisch, anthropologisch, sozial, moralisch, kulturell, religiös) engste Verbindungen gibt;
- ✓ alles Leben steht auf dem Spiel, wenn Menschen weiterhin einen falsch verstandenen Fortschritt verfolgen und prometheischen Mythen glauben, die in Ohnmacht münden und sich bereits katastrophal für so viele Menschen und Gebiete auswirken;
- ✓ unsere Gründe zur Hoffnung und Kraftquellen für eine dezidierte Umkehr zum Leben.

### Zugang zur Frage dieser Tagung

Wie sollen wir umgehen mit der not-wendigen Empörung angesichts des globalen Raubbaus an Mitwelt und Mitmenschen, angesichts der hemmungslosen Gier einiger Mitmenschen nach weltlichen Reichtümern begründet auf der Ausbeutung und Zerstörung von Erde und Menschen?

#### 1) Spiritualität des Franz von Assisi:

Als ChristInnen und als Menschen macht uns Franziskus von Rom bereits durch den Titel der Enzyklika bewusst: Die Spiritualität des Mystikers und Pilgers Franz von Assisi, seine innige Verbundenheit mit unserem Gott des Lebens hat ihn zu einer fundamentalen Verbindung mit allen Lebewesen geführt – mit den Ärmsten und mit der Natur. Diese innige Verbindung mit allem Lebendigen und mit dem Quell allen Lebens führt den poverello – trotz aller harschen Kritik an den Machtverhältnissen und den sozialen Ungerechtigkeiten seiner Zeit – zu einer kindlichen, innerlich freien Freude an der Schöpfung, die sich u.a. in seiner Achtsamkeit gegenüber Kleinigkeiten und auch Weggeworfenem am Straßenrand zeigt. *„Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist.“* (LS 10)

#### 2) ganzheitliche Ökologie:

Unter ganzheitlicher Ökologie versteht Franziskus von Rom eine offene, ganzheitliche Sicht auf die Welt als Mitwelt. Eine Hermeneutik, die gegenüber Kategorien offen bleibt, *„die über die Sprache der Mathematik oder der Biologie hinausgehen und uns mit dem Eigentlichen*

*des Menschen verbinden. Wie es uns geht, wenn wir uns in einen Menschen verlieben...*" (LS 1)

Wenn wir in der Sorge um unsere Mutter Erde gemeinsame aufschreien und aufstehen gegen einen räuberischen Umgang mit ihr – und damit gegen die Ausbeutung von Tieren, Pflanzen und Menschen auf ihr -, dann werden (wie es erstmals in einer Enzyklika benannt wurde) die Sorge um von Armut betroffene Menschen unlösbar verknüpft mit der Sorge um die Ausbeutung und Zerstörung des Ökosystems Erde.

Wenn wir in der Sorge um unsere Mutter Erde gemeinsame aufschreien und aufstehen, dann ist es wichtig, den Blick offen zu halten, sowohl Wirklichkeiten ganzheitlich zu analysieren, wie auch bei der Suche nach Lösungswegen einen ganzheitlichen Weg zu suchen. Einen Weg, wo nicht die Disziplinen von BWL, VWL oder Finanzmarktanalyse ihr Alleinstellungsmerkmal verteidigen, sondern wo ebenso Geisteswissenschaften, Theologien und Pädagogik wie auch Poesie, Literatur, Musik und darstellende Kunst mit ihren Lösungsansätzen wahr- und ernstgenommen werden.

Eine ganzheitliche Ökologie befragt zudem nicht nur anerkannte, ausgewiesene ExpertInnen, die durchwegs in europäischen oder us-amerikanischen Universitäten geschult sind, die selbstverständlich fließend Englisch sprechen und ihre helle Haut mit dunklen Anzügen bedecken. Eine ganzheitliche Ökologie sucht nach den Lösungswegen, die durch alte Kulturen genauso wie durch alte Menschen angeboten werden, Ansätze, die von heterodoxen Ökonominen genauso entwickelt werden wie von Jugendlichen urbaner Armutsviertel.

### 3) Dialog als Prinzip einer ganzheitlichen Ökologie

Eine ganzheitliche Ökologie führt auf der Suche nach tragbaren Lösungen das weiter, was Franziskus im Entwickeln seiner Enzyklika vorgelebt hat: den Dialog als offener Entwicklungsprozess für eine gemeinsame Sicht auf die Situation der Welt, wie sie in der Enzyklika *Laudato si'* vorgelegt wird.

Ein offener Dialog, der

- interdisziplinär und interkonfessionell bzw. interreligiös geführt wird,
- unabhängig von der religiösen Ausrichtung der Fachperson geführt wird,
- im Bewusstsein der herrschenden Machtasymmetrien bewusst und bevorzugt die Stimmen der Stimmlosen zu hören sucht

- Kirche als Weltkirche ernst nimmt und Aussagen örtlicher Bischofskonferenzen zitiert
- alle Menschen auf dieser Erde in ihrer Handlungsfähigkeit ernst nimmt und sie verweist auf die geteilte Verantwortung, die nicht einfach so an andere Menschen, Völker oder Generationen delegiert werden kann.

In der Offenheit als Prinzip des Dialogs liegt für den Papst die Qualität eines Dialogs. Es geht um einen Austausch verschiedener Erfahrungen und Perspektiven und nicht um den Kampf um mehr oder weniger verschleierte partikuläre Interessen, welche die Suche nach Lösungen im Hinblick auf das Gemeinwohl sowie auf die Pflege der Umwelt scheitern lassen.

#### 4) Freudige Zuversicht als Haltung

Wie sollen wir umgehen mit der not-wendigen Empörung angesichts des globalen Raubbaus an Mitwelt und Mitmenschen, angesichts der hemmungslosen Gier einiger Mitmenschen nach weltlichen Reichtümern begründet auf der Ausbeutung und Zerstörung von Erde und Menschen?

Wie einen strahlenden Regenbogen spannt Franziskus von Rom über die schmerzhaften Analysen und Problemskizzen der Enzyklika den Bogen der Hoffnung und Zuversicht.

Enzykliken sind keine Sozialberichte, sondern theologische Dokumente, in denen die Päpste Orientierungen für die Praxis des Glaubens bieten. Denn aus christlicher Perspektive gibt es einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen Glauben und Handeln und der sozialen Verantwortung menschlicher Existenz (vgl. LS 256).

Hier ist es allerdings das erste Mal, dass eine Enzyklika mit den Worten eines Gebetes, ja sogar mit einem Vokativ (!) beginnt. *Laudato si'* (d. h.: Gelobt seist Du) ruft den direkten Dialog eines Menschen mit Gott wach. Diese zwei Worte des Titels eröffnen den „Regenbogen“, der dem gesamten Dokument eine spirituelle Dimension und damit eine Dimension der Hoffnung gibt und zu einer ökologischen Spiritualität aufruft. Ganz am Ende des Schreibens wiederholen sich dieselben Worte („Er sei gelobt“ LS 245) und werden

verstärkt durch zwei Gebete, die – im Sinne der ganzheitlichen Ökologie – zuerst auch von nicht-christlich-Gläubigen wie, zuletzt von ChristInnen gesprochen werden können.

## **B) Problemanalyse in LS**

Eine Enzyklika ist kein Sozialbericht. Nach dem Prinzip sehen-urteilen-handeln legt der Bischof von Rom aber – gemeinsam mit einer ganzen Legion von interdisziplinären Fachleuten aus aller Welt – eine Darstellung sowie eine Analyse der Ursachen der dramatischen Wirklichkeit unserer Erde vor, die auch in außerkirchlichen Kreisen Beachtung findet.

Die Analyse der Wirklichkeit – die dramatischen und erschreckenden Bilder über abgebrannte Regenwälder, versuchte und ölschimmernde Böden in Minengebieten, Mafiastrukturen bei der Ausbeutung von Mineralien und seltenen Erden, Leerfischung der Ozeane und Verkarstung einst bunter Korallenriffe sowie weiterer Fratzen der Selbstzerstörung der Menschen und unserer Mitwelt – das überlasse ich meinen Kollegen aus dem Amazonas, dem Kongo sowie den WorkshopleiterInnen.

Ich will mich hier konzentrieren auf vier Dimensionen, die in der Enzyklika *Laudato si'* gezeichnet werden als Wurzel des Übels, das unsere Mutter Erde – und mit ihr die Mehrheit der Weltbevölkerung, die Armen – aufschreien lässt und quält:

### 1) Technokratisches Paradigma

Das große Vertrauen in und die Hoffnung auf technische Lösungen und das Vertrauen in den Markt sind angesichts von Klimawandel und Umweltzerstörung nicht Lösung, sondern Teil des Problems. Lösungen, die den Kern des Problems nicht benennen und keine radikale Veränderung anbieten, lenken vom Eigentlichen ab (LS 171). Selbst das Paris-Abkommen bleibt auf dem Weg marktbasierter Emissionshandels beim *business as usual* und wirkt nicht transformativ. Weiterhin wird darauf vertraut, dass „die Probleme des Hungers und das Elend der Welt sich einfach mit dem Wachstum des Marktes lösen werden“ (LS 109).

Papst Franziskus bewertet Wissenschaft und Technik als positiv, sofern sie als Mittel zur Förderung des Gemeinwohl verstanden werden. Sie werden jedoch problematisch, sobald sie sich an anderen Zielen orientieren: „ Das Grundproblem ist (...) die Art und Weise, wie die

Menschheit tatsächlich die Technologie und ihre Entwicklung zusammen mit einem homogenen und eindimensionalen Paradigma angenommen hat. Nach diesem Paradigma tritt die Auffassung des Subjekts hervor, das im Verlauf des logisch-rationalen Prozesses das außen liegende Objekt allmählich umfasst und es so besitzt." (LS 106, 108)

Das Problem ist also, dass sich der Mensch als Subjekt einer anderen, außerhalb seiner selbst gelegenen Umwelt versteht. Die Umwelt wiederum betrachtet er als Objekt ohne jeden anderen Wert als ihre unmittelbare Nützlichkeit - und behandelt sie entsprechend. Aus dieser Perspektive wird die Erde zu einem bloßen, scheinbar unerschöpflichen Reservoir von Rohstoffen und materiellen Ressourcen. Die Natur wird dabei nicht in ihrem Selbstwert geschätzt, sondern allein in ihrem Zweck für andere Werte. Diese Perspektive wird auch Menschen gegenüber angelegt, wenn jene, die „nichts bringen oder leisten“, wenig Kaufkraft besitzen oder als reine Arbeitskraft, vermarktbar Sexobjekte oder OrganspenderInnen betrachtet werden.

Das technokratische Paradigma wird in der Enzyklika immer wieder als Holzweg der menschlichen Entwicklung und Hauptursache vieler ökologischer und sozialer Fehlentwicklungen gesehen: *„Durch das technokratische Paradigma wird eine bestimmte Dynamik des Wirtschaftswachstums befördert, die dazu tendiert, Automatismen zu erzeugen und zu „homogenisieren“, mit dem Ziel, Abläufe zu vereinfachen und Kosten zu verringern.“* (LS 141)

Die Frage nach der Förderung bzw. Extraktion von Rohstoffen wird im Sinne des technokratischen Paradigmas hauptsächlich innerhalb der derzeit herrschenden neoliberalen Wirtschaftsmodells beantwortet. Wirtschaftlich aufstrebende, frühere Schwellenländer – BRIC-Staaten – etwa treiben mit ihrem „Hunger“ nach Rohstoffen die Preise in die Höhe. Die teilweise Industrialisierung dieser Länder wie auch der allgemeine fördert den Zugriff auf Rohstoffe ohne Rücksicht auf Menschenrechts- oder Umweltstandards der fördernden Länder. Landgrabbing, der steigende Trend zu Biotreibstoff – bei gelichbleibender Automobilität bzw. weiterhin mangelndem Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel v.a. in ländlichen Gegenden Europas - sowie Spekulationen auf Nahrungsmittel tun das ihre, um die Gier nach und den Raub von Rohstoffen ungehindert weiter zu treiben.

Auch in linken Staaten Lateinamerikas, wie Bolivien, Ecuador und (bis vor Kurzem) Venezuela, die das Konzept des buen vivir / sumaj kausay in ihre Verfassungen geschrieben

haben, fördern derzeit den Neoextraktivismus – zwar mit der Intention, Naturverhältnisse zu fordern, die nicht auf Rohstoffausbeutung basieren, sowie die Investition staatlicher Einnahmen durch Rohstoffausbeutung zum Wohle der armen Bevölkerungsschichten sowie zur Stabilisierung der prekären Staatshaushalte.

Aber auch die Deindustrialisierung der Staaten Mitteleuropas, der USA und Kanadas, die Abwanderung von Industrie und Produktionszweigen aus früheren Industriestaaten ist getrieben einerseits von der Deregulierung globaler Märkte, wodurch Arbeitskräfte wie auch die Umwelt in Ländern des Südens „günstiger“ und doch meist legal ausgebeutet werden können, während hierzulande Arbeitsplätze verloren gehen, dafür aber Menschenrechte, Arbeitsrechte und Umweltschutz gewährleistet bleiben. Zugleich steigt in fast allen Ländern der Welt die globale Ausbreitung ressourcenintensiver Produktions- und Lebensweisen – so dass trotz aller Einspar- und Effizienzmaßnahmen bis 2030 die Nachfrage nach fossiler Primärenergie um knapp 45% zunehmen wird.<sup>1</sup>

Das technokratische Paradigma – in der Trennung von Mensch als Subjekt und andere Menschen bzw. die Umwelt als Objekte - führt im eindimensionalen Denken auch von Fachleuten dazu, rein technische bzw. wirtschaftliche Lösungen auf gegebene Probleme zu suchen. Poesie, Musik, Literatur, geisteswissenschaftliche oder theologische Ansätze werden weiterhin von den Entscheidungsträgern weitgehend ignoriert

## 2) Wegwerfkultur

Eine weitere Ursache der dramatischen Situation unserer Welt ist die Globalisierung der „Wegwerfkultur“. Diese ist eine logische Konsequenz des technokratischen Paradigmas. Der Begriff erscheint in der spanischen Fassung der Enzyklika als „*cultura del descartè*“. Das Bild ist dem Kartenspiel entnommen. Das Verb „*descartarse*“ bedeutet, die wertlosen Karten – Nutzloses – loszuwerden, sich von etwas zu befreien, das keinen Nutzen mehr verspricht. Also: den Müll entsorgen. Eigentlich müsste man besser sagen: mich der Sorgen des Mülls – z.B. der Endlagerung giftiger Filtrerrückstände von Müllverbrennungsanlagen - zu entledigen, mich davon frei zu machen.

---

<sup>1</sup> Maggio / Cacciola 2009 zitiert in: Brand, Ulrich / Dietz, Kristina (2015), (Neo-)Extraktivismus in der Krise? Geschichte und Aktualität eines krisenhaften Entwicklungsmodells in Lateinamerika. In: ÖFS, 2015. Österreichische Entwicklungspolitik. Analyse-Berichte-Informationen, Wien, 2015, 73-80, 77.

Die Wegwerfkultur ist eine Konsequenz des „totalen Konsums“ unserer zum Wirtschaftswachstum verdammten Gesellschaft. Der durchschnittliche Gebrauch eines Plastiksackerls etwa, liegt bei wenigen Sekunden. Während es – wenn es nicht in einer „thermischen Abfallentsorgungsanlage“ verbrannt wird – einige hundert Jahre braucht, um zu verrotten, wenn es nicht davor in einem Fischbauch landet oder den Schnabel eines Meeresvogels verwickelt oder Teil des Plastikkontinents (7. Kontinent) wird, der im Pazifik schwimmt...

Elektronische Geräte haben teilweise eine geplante Obsoleszenz eingebaut, die, unabhängig vom tatsächlichen Verschleiß der Materialteile, das Gerät unbrauchbar machen. Und die KonsumentInnen zwingen, ein neues Gerät zu kaufen.

Weggeworfen werden in unseren Ländern rund 30 Prozent aller produzierten Lebensmittel – weil die Banane zu wenig krumm, der Apfel zu wenig glänzend, der Erdapfel zu klein oder die Tomate schon etwas knatschig ist. Oder schlicht, weil das Ablaufdatum überschritten wurde, wir den Teller nicht leer essen und Lebensmittel in unseren Haushalten schlecht werden. Das Ernährungssystem inklusive der industriell betriebenen Landwirtschaft hat ein ethisches Problem: Weil wir nicht Maß halten, uns schlecht organisieren, ein sehr selektives Konsumverhalten haben und doch „alles immer“ (H. Welzer) haben müssen, stehlen wir den Hungrigen das Essen: „Nahrung, die weggeworfen wird, [wird] gleichsam vom Tisch des Armen [...] geraubt“ (LS 50)

Die Wegwerfkultur bezieht sich aber - sowohl in der Enzyklika wie auch im alltäglichen Leben unserer Gesellschaft - nicht nur auf Konsumprodukte. Menschen ohne Kauf- oder Konsumkraft, vor allem die von materieller Armut Betroffenen, werden für wertlos erklärt und von sozialen, kulturellen und politischen Prozessen ausgeschlossen. Diese Menschen werden, so Franziskus bereits in seinem apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* im Anschluss an die sozialetischen Dokumente des Lateinamerikanischen Bischofsrates in Aparecida, als „Abfall einer Gesellschaft“ behandelt. Die „Wegwerfkultur“ fördert und verbreitet somit de facto die „Kultur der Gleichgültigkeit“ – Gleichgültigkeit gegenüber den direkten und indirekten Folgen einer Kultur des totalen Konsums und der Müllent-sorgung, einer Wegwerfkultur.

Arme als „gesellschaftlicher Abfall“ werden auch in politischen Diskursen selten ernst genommen. So wird – auch in Österreich und jüngst besonders hier in Oberösterreich - die Diskussion um die Deckelung, Kürzung oder Halbierung der überlebenssichernden, Bedarfsorientierten Mindestsicherung (die ohnehin deutlich unter der Armutsgrenze liegt)

hauptsächlich von gut verdienenden, sozial sehr gut abgesicherten Managern und PolitikerInnen geführt, während die davon Betroffenen – Langzeitarbeitslose, Alleinverdienerinnen in MacJobs, psychisch Kranke, AsylwerberInnen oder Mindestrentnerinnen - in der Debatte weder gehört noch ernst genommen werden. Auch nicht von PolitikerInnen, die sich als ChristInnen bezeichnen. Oder jenen, die einer Partei angehört, die sich „sozial“ nennt bzw. ihr Parteiprogramm mit den Prinzipien der christlichen Sozialethik schmückt.

Eine Kultur der Gleichgültigkeit gegenüber dem Wohlergehen von Mitmenschen und Mitwelt treibt jedoch das Rad von Raubbau und Gier in Bezug auf den Verbrauch von Rohstoffen weiter an.

Zum Problem der „Wegwerfkultur“ meinte der Bischof in Rom etwa:

*„Noch ist es nicht gelungen, ein auf Kreislauf ausgerichtetes Produktionsmodell anzunehmen, das Ressourcen für alle und für die kommenden Generationen gewährleistet und das voraussetzt, den Gebrauch der nicht erneuerbaren Reserven aufs Äußerste zu beschränken, den Konsum zu mäßigen, die Effizienz der Ressourcennutzung maximal zu steigern und auf Wiederverwertung und Recycling zu setzen. Die Auseinandersetzung mit dieser Frage wäre ein Weg, der Wegwerfkultur entgegenzuwirken, die schließlich dem gesamten Planeten schadet. Wir stellen jedoch fest, dass die Fortschritte in diesem Sinn noch sehr gering sind.“*  
(LS 22)

### 3) Rapidación

Mit der Wegwerfkultur eng zusammen hängt das Phänomen der „rapidación“, der Beschleunigung. Der Begriff „rapidación“ wird in der Sozialwissenschaft in Lateinamerika schon lange verwendet. Er kann als „Beschleunigung“ übersetzt werden, was allerdings nicht sehr genau ist – zumindest im üblichen Sinne des Wortes. „Rapidación“ (LS 18) verweist auf die Diskrepanz zwischen unterschiedlichen Entwicklungsrhythmen: zum einen den rasanten materiellen Fortschritt, zum anderen biologische und dabei menschliche Entwicklungsprozesse.<sup>17</sup>

Lebens- und Arbeitsrhythmen werden beschleunigt und intensiviert – wer von Ihnen hat z.B. heute, seit Beginn dieser Veranstaltung NICHT aufs Handy oder ins Internet geschaut?

Prozesse laufen zunehmend parallel ab und beschleunigen sich dadurch gegenseitig. Mehrere, gleichzeitig offene Kommunikationskanäle (SMS, WhatsApp, Facebook, Mail, Twitter, Telefon,...) verstärken den Druck, präsent zu sein, schneller zu kommunizieren, früher informiert zu sein. Dieser Stress verdrängt Leer-Räume, in denen reflektiert, nachgedacht und er-innert werden kann – Faktoren für menschliches Wachstum, Persönlichkeitsentwicklung und Herzensbildung. Verschnellerung des Lebensrhythmus verdrängt Zeiten der Muße und des Träumens, des Gebets und der ziel- und planlosen Tagesphasen.

Diese Geschwindigkeit, die vom Markt der Konsumkultur ausstrahlt, zielt nicht „unbedingt auf das Gemeinwohl und eine nachhaltige und ganzheitliche menschliche Entwicklung“ (LS 18). Wer der Langsamkeit der biologischen Evolution gehorcht, fällt zurück. Wer nicht up to date ist, fällt hinaus. Wer nicht immer auf dem neuesten Informationsstand ist, ist out. Fällt raus, fällt zurück, gehört nicht mehr dazu...wird nicht mehr ganz als Leistungsträger ernst genommen. Wer diesen Druck der Geschwindigkeit nicht aushält und psychisch oder physisch krank wird, läuft Gefahr, zu gesellschaftlichem Abfall zu werden.

#### 4) Fehlende Orientierung am Gemeinwohl

Eine weitere Ursache für die dramatische Lage unserer Erde ist die fehlende oder mangelnde Orientierung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Prozesse am Gemeinwohl.

Die allgemeine Bestimmung der Güter ist ein Eckstein der Soziallehre der Kirche, die den Menschen als „*Urheber, Mittelpunkt und Ziel allen wirtschaftlichen und sozialen Lebens*“ sieht.<sup>2</sup> Gemeinwohl hat zu tun mit der Frage nach Gerechtigkeit und Solidarität. Wenn Klima ein Gemeingut ist, wie der Bischof von Rom unterstreicht (LS 23), ist es eine Frage der globalen Gerechtigkeit, wenn einige wenige die Atmosphäre unbegrenzt als Deponie missbrauchen und selbstsüchtig ausbeuten, während andere schon heute und in Zukunft hinzunehmen haben, dass sie Opfer von Dürren, Starkwinden und Überschwemmungen werden – wobei sie kaum Zugang zu Sozialdiensten oder Versicherungen haben und als Klimaflüchtlinge in den Ländern (wie Österreich), die den Klimawandel hauptsächlich verursachen, nicht aufgenommen werden.

---

<sup>2</sup> LS 127; Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. Gaudium et spes (1965), 63.

Der Papst stellt das sozialetische Prinzip des Gemeinwohls als „goldene Regel“ der Kirche in das Licht einer Theologie der Schöpfung und verweist auf die christliche Tradition, die das Recht auf Privatbesitz diesem Prinzip immer untergeordnet hat. (LS 93–95) Bereits in *Evangelii Gaudium* hatte Franziskus klargestellt: „Die Würde des Menschen und das Gemeingut gelten mehr als das Wohlbefinden einiger, die nicht auf ihre Privilegien verzichten wollen.“ (EG 218)

Wird das Prinzip des Gemeinwohls durch individuelle Bedürfnisse strukturell beschnitten und vernichtet, kommt viel unter die Räder:

- Jene Menschen, Ethnien, Altersgruppen, die dem System ausbeuterischer Produktions- und Wirtschaftsweisen zum Opfer fallen, weil sie entweder ausgebeutet werden oder eben nicht gebraucht werden. Wirtschafts- und Klimaflüchtlinge, zu oft aber auch Kriegsflüchtlinge sind Opfer eines Systems, das sich nicht vorrangig und global am Gemeinwohl orientiert.
- Wenn Gemeinwohl – in Kombination mit dem Prinzip der Nachhaltigkeit - nicht über dem Privatbesitz eingeordnet und durch Gesetze wirksam geschützt wird, leidet darunter unsere Mitwelt: Böden, Luft, Wasser / Ozeane, Artenvielfalt, Wälder / Urwälder,...
- Länder bzw. Kontinente des Südens leiden genauso darunter wie ganze Bevölkerungsschichten in einzelnen Ländern (Langzeiterwerbslose, AsylwerberInnen, Pflegebedürftige, Bildungsarme, Alleinerzieherinnen...)

## **C) Lösungswege aus LS**

### 1) Spiritualität der Verbundenheit von Allem

Knüpfen wir wieder an bei den ersten Worten dieser Enzyklika, dem Lob Gottes als Schöpfer und Quelle allen Lebens. Wie der *poverello* von Assisi kann das tiefe Wissen um die Verbundenheit allen Seins auf dieser Erde Quelle einer Spiritualität sein, die diese Verbindung in ein „Band zärtlicher Liebe“ (LS 11) verwandelt. Diese Liebe führt dazu, alles,

was existiert, zu hüten, zu behüten und sich darum in geschwisterlicher Zuwendung zu sorgen. Damit wird die Welt zu mehr als ein zu lösendes Problem. Sie wird ein freudiges Geheimnis, das – in allen Schmerzen und Verletzungen, die wir ihr zufügen – wir mit Freude, Staunen und Offenheit für ihre Wunder betrachten können.

*„Diese Überzeugung darf nicht als irrationaler Romantizismus herabgewürdigt werden, denn sie hat Konsequenzen für die Optionen, die unser Verhalten bestimmen. Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der (...Geschwisterlichkeit) und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen. Die Armut und die Einfachheit des heiligen Franziskus waren keine bloß äußerliche Askese, sondern etwas viel Radikaleres: ein Verzicht darauf, die Wirklichkeit in einen bloßen Gebrauchsgegenstand und ein Objekt der Herrschaft zu verwandeln.“ (LS 11)*

## 2) Vorrangige Option für die Armen

Die Sorge um die Umwelt verknüpft der Bischof von Rom – in der Tradition vieler NGOs und indigenen Völker – mit der Sorge um die von Armut und Verarmung betroffenen Menschen. Die Armen bilden die Mehrheit der Weltbevölkerung. Sie sind besonders der Umweltverschmutzung ausgesetzt, daher ist ihre Lebenserwartung niedriger und die Kindersterblichkeit unter ihnen höher. (LS 29) Sie leben oft in sehr ausgesetzten, strukturell vernachlässigten Gegenden (Großstädten, Küstengebieten) und dort in nicht legalisierten Wohngebieten, die – weil es sie offiziell nicht gibt – nicht von Versicherungen geschützt oder bei staatlichen Schutzmaßnahmen integriert werden (vgl. Hochwasserschutzbauten in San Salvador / Las Palmas). Wenn diese Verarmten infolge einer ökologischen Katastrophe abwandern, werden sie international nicht als Flüchtlinge anerkannt. (LS 25) Angesichts des Ausmaßes an Ungerechtigkeiten in der Welt von heute ist die vorrangige Option für die Ärmsten die logische Konsequenz des Prinzips des Gemeinwohls. (LS 158)

Franziskus verweist in seinem Schreiben *Evangelii Gaudium* (LS 158) diesbezüglich auf zwei Merkmale:

- ✓ Armut kann bloß als eine sozioökonomische Variable gesehen werden. Aber die Armen sind immer Menschen. Sie haben immer ein Antlitz, einen Namen, eine Geschichte, ein eigenes Leben und eigene Erfahrungen. Es besteht daher ein untrennbares und unleugbares Band zwischen dem christlichen Glauben und den Armen: „Die Botschaft der Bibel über die Armen ist eine so klare, so direkte, so einfache und viel sagende Botschaft, dass keine kirchliche Hermeneutik das Recht hat, sie zu relativieren.“ (EG 161)
  
- ✓ Die Armen sind die ersten AdressatInnen des Evangeliums. Hier knüpft Franziskus an eine uralte biblische Tradition an, auf die auch Johannes Paul II. verwiesen hat. In dieser Tradition wird materielle Armut mit der menschlichen Erfahrung des Arm-Seins, d. h. der radikalen eigenen Vergänglichkeit und Schwäche, in Zusammenhang gebracht. Die Präsenz der „Anawim“ (Armen) im Alten Testament ist so konstant wie nicht wegzudenken. Die Anawim aber sind viel mehr als Behandlungsobjekte. In den Armen und Unterdrückten verdeutlicht sich insbesondere die existenzielle Nacktheit aller Menschen und auch ihre Würde als Kinder Gottes. Daraus folgt die Aufgabe, als Kirche „den Schrei der Armen“ zu hören und mit allen Kräften darauf zu antworten.

### 3) Sozialpolitisches Engagement aus dem Glauben motiviert

Christsein ist untrennbar verbunden mit sozialpolitischem Engagement, mit dem aktiven Einsatz für Gerechtigkeit. Der christliche Glaube an einen Gott, der/die die Niedrigen erhöht, die Mächtigen vom Thron stürzt, die Reichen leer ausgehen lässt und die Hungernden mit Gaben beschenkt (Magnifikat) ist in sich politisch, weil er Partei bezieht für jene, die ausgebeutet werden, arm sind und unter ungerechten Machtverhältnissen leiden. Die Nächstenliebe als Sorge um Mitwelt und Arme ist der Knackpunkt, an dem sich die Glaubwürdigkeit der – oft gerne mit schönen Worten propagierte – Gottesliebe erweist.

Wenn durch meine Geschöpflichkeit mein Sein und Handeln in die Umwelt und die gesamte Menschheitsfamilie eingebunden ist, ist auch mein Glaube untrennbar mit dem Wohl und

Wehe der Umwelt und der Menschheitsfamilie verbunden. Die Kirche hat diesen Zusammenhang immer wieder deutlich gemacht, zuletzt Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium*: „Vom Kern des Evangeliums her erkennen wir die enge Verbindung zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung, die sich notwendig in allem missionarischen Handeln ausdrücken und entfalten muss.“ (EG 178)

Der christliche Glaube und die Suche nach ehrlichen und nachhaltigen Lösung ökologischer Probleme sind untrennbar miteinander verbunden, weil „Pflichten gegenüber der Natur und dem Schöpfer Bestandteil“ (LS 65) des Glaubens der ChristInnen darstellt. Unser Glaube muss politisch sein und Partei ergreifen für die geschundenen Mitmenschen und die getretene Mitwelt – oder er ist kein christlicher Glaube.

#### 4) Änderung des Lebensstils, der Produktions- und Konsumgewohnheiten

Das derzeitige Primat des „totalen Konsums“, die globalisierte Kultur der Gleichgültigkeit gegenüber den Konsequenzen meines Lebensstils und meiner Konsumgewohnheiten, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche sowie der blinde Glaube an technische Lösungen für alle Probleme der Welt sowie die Verleugnung, dass alles mit allem zusammen hängt, haben dazu geführt, dass die Welt und mit ihr wir Menschen am Abgrund stehen.

Eine tiefgreifende ökologische Umkehr, die global gedacht und in einem armutsorientierten Dialog entwickelt wird, betrifft den individuellen Lebensstil genauso wie strukturelle Arten von Produktion, Verkehr und Ressourcennutzung. Denn „Kaufen (ist) nicht nur ein wirtschaftlicher Akt, sondern immer auch eine moralische Handlung“ (B XVI in LS 206). Den eigenen Haushalt klimaneutraler und das eigene Leben sozial gerechter zu gestalten ist wichtig. Aber zu wenig. Es braucht auch eine Änderung der Produktions- und Konsumgewohnheiten.

Die EU-Kommission hat – in der Nachfolge der Pariser Klimaziele - die Emissionswerte auf die Nationalstaaten übersetzt. Um bis 2030 die Klimaerwärmung auf „nur“ +1,5 °C zu bremsen, muss allein Österreich der CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 36% reduziert werden – gemessen im Vergleich zu 2005. Allein im letzten Jahr haben wir in Österreich – trotz aller thermischen

Sanierungsmaßnahmen an Häusern, verstärkter e-Mobilität und Verwendung von Papier- statt Plastiksackerln – eine Zunahme des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um +3%!<sup>3</sup>

Wenn nun Politiker über eine ökologische Verkehrspolitik mit einer höheren Besteuerung fossiler Treibstoffe nachdenken, ist der Ansatz richtig, da 30% der klimaschädigenden Gase aus dem Auto- und Flugverkehr und in unserem Mobilitätsverhalten begründet sind. Große Probleme brauchen große Lösungen. Dafür braucht es aber eine starke Politik, die den Menschen die nachhaltigen Kosten und Nutzen unpopulärer Maßnahmen verständlich und alternative Lösungswege schmackhaft macht.

Politik steckt allerdings allzu oft in einem strukturellen Widerspruch: Aktuelle Probleme verlangen nach gut geplanten, mittelfristig entwickelten, manchmal ungeliebten Maßnahmen. Diese werden aber nicht getroffen, um „die Bevölkerung nicht mit Maßnahmen zu verärgern, die dem Konsumniveau schaden oder Auslandsinvestitionen gefährden können“ (LS 178). Die nächste Wahl und die Lobbyisten einer kurzfristig denkenden Wirtschaft machen PolitikerInnen heute meist mehr Sorgen als die Zukunft unserer Erde.

Wir ChristInnen können uns als Kirche dafür politisch stark machen und im eigenen Haushalt, der eigenen (Ordens)Gemeinschaft und in den eigenen Betrieben vorleben, wie ein nachhaltiger, ökologisch gerechter Lebensstil strukturell aussehen kann.

#### 5) Ganzheitliche ökologische Erziehung

Im sechsten und letzten Kapitel der Enzyklika ändert Franziskus wiederum die Perspektive. Diesmal steht nicht das soziale Engagement im Mittelpunkt, sondern vielmehr das Reifen der Menschen. Denn: „*Die echte menschliche Entwicklung ist moralischer Art.*“ (LS 5).

Aus dieser Perspektive wird der Wert von Erziehung und Bildung – für Erwachsene und insbesondere für jüngere Menschen – klar. Das technokratische Paradigma fördert selbstbezogene Individuen und auch Formen des kollektiven Egoismus. Bildung wird im Rahmen der Logik des vorherrschenden technokratischen Paradigmas oft zur Zurichtung degradiert: die Zurichtung junger Menschen hin auf Bedürfnisse des Marktes, wodurch nicht-

---

<sup>3</sup> Vgl. Ö1-Morgenjournal um 7:00, 21.7.2016; „36 Prozent als Vorgabe für Österreich“ in: orf.at vom 21.7.2016.

marktrelevante Fächer wie Musik, Literatur, Sport, Ethik und Religion unter dem Deckmantel der Kosten als pädagogisch wertlos ausgesondert werden.

Für eine ganzheitlichenökologische Erziehung reichen Informationen, Drohungen oder sogar gut gemeinte Einsichten – wie etwa, dass gewisse, individuelle, alltägliche Verhaltensweisen (wie etwa Recycling oder lokaler Einkauf) sinnvoll sind – nicht. Um aus dem „Strudel von unnötigen Anschaffungen und Ausgaben“ des „zwanghaften Konsumismus“ (LS 203) aussteigen zu können, braucht es die Fähigkeit der Transzendenz, die Grundhaltung des Sich-selbst-Überschreitens hin zur Anderen, hin zu einer Haltung der Achtsamkeit gegenüber allem Lebendigen. „Denn wenn `die äußeren Wüsten (...) in der Welt (wachsen), weil die inneren Wüsten so groß geworden sind´ (B XVI 2005), ist die Umweltkrise ein Aufruf zu einer tiefgreifenden inneren Umkehr“ (LS 217)

Franziskus denkt bei ökologischer Erziehung also weniger an technische Ansätze, sondern an einen inneren Prozess der Suche nach den eigenen Wurzeln sowie nach den zentralen Lebensfragen: *„Die Erziehung wird unwirksam, und ihre Anstrengungen werden unfruchtbar sein, wenn sie nicht auch dafür sorgt, ein neues Bild vom Menschen, vom Leben, von der Gesellschaft und von der Beziehung zur Natur zu verbreiten. Andernfalls wird das auf Konsum ausgerichtete Modell, das durch die Kommunikationsmittel und über die wirkungsvollen Räderwerke des Marktes übermittelt wird, weiter fortschreiten.“* (LS 215)

Es bedarf der Entwicklung eines neuen Lebensstils als Alternative zur Wegwerfkultur auf Grundlage von Genügsamkeit und Demut. Diese Kultur der Genügsamkeit geht einher mit einem „prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein“ (LS 222) Die alte Lehre des „weniger ist mehr“ verkehrt der lateinamerikanische Papst nicht zu einer weltabgewandten, moralinsauren und lustfeindlichen Askese. Es ist vielmehr eine Haltung des Herzens, die eine Rückkehr zur Einfachheit ermöglicht, weil – trotz scharfer Kritik an Missständen und Ungerechtigkeiten - das Kleine wahrgenommen wird, weil das Leben in Dankbarkeit angenommen wird und Menschen unbefangen, bewusst und frei leben.

Eine ökologische Erziehung zielt ab auf dankbare Freude als Grundhaltung, die getragen ist vom Vertrauen in die zärtliche, tragende Liebe unseres Gottes des Lebens, der/die „im Herz der Welt gegenwärtig ist“ (LS 245).

Deswegen können wir zum Abschluss singen: (*Liederblatt*)

„Herr, sei gelobt, durch Mutter Erde,

die uns ernährt, erhält und Früchte trägt.

Die auch geschmückt durch Blumen und Gesträuch.

Höchster, allmächtiger und guter Herr, dein ist der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehr.

Lobet und preiset den Herrn in Dankbarkeit, und dienet ihm in großer Demut.“

*DANKE!*